

# Kennen Sie das?

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 53

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-498250>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

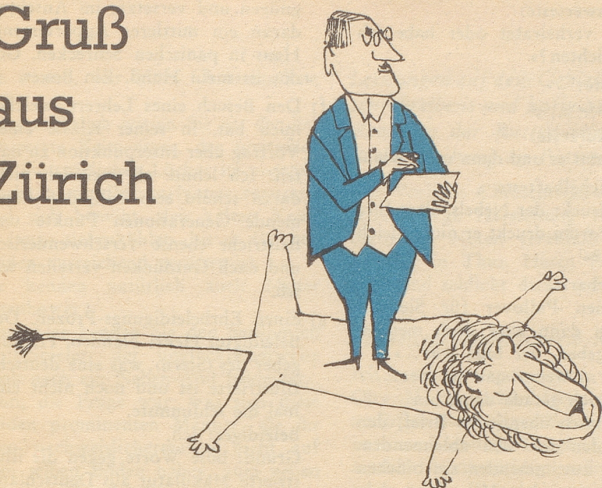
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Gruß aus Zürich



Hans Gmür:

## Was steht dem Zürcher bevor?

Wir stehen wieder einmal – wie man so sinnig sagt – an der Schwelle eines neuen Jahres. Genau wie andere, weniger symbolische Schwellen wird auch diese schicklicher-weise nicht überschritten, ohne daß man zuvor anklopft. Allerdings pflegt man auf Silvester-Parties nicht an die Pforte des neuen Jahres zu pochen, sondern ans Glas. Man erhebt selbiges sowie sich selbst und wünscht den anderen alles Gute und Schöne, Zuversicht und innere Zufriedenheit, sich selber aber eine kräftige Gehaltserhöhung. Und weil Gläser nicht nur da sind, um beklopft zu werden, so huldigt man dem schönen Brauch, sich von Trinksprüchen durch Trinken zu erholen. Die Stimmung steigt, und der Abend könnte eigentlich ganz nett werden. Doch dann macht mit Sicherheit jemand den Vorschlag, Blei zu gießen ...

Also gießt man Blei. Wie Sie wissen, sind die Vorbereitungen zu diesem Schabernack ebenso umständlich und zeitraubend wie witzlos. Trotzdem ist es üblich, Interesse, Heiterkeit und brodelnde Spannung zu heucheln. Wenn endlich das erste geschmolzene Blei ins Wasserbecken tropft, bricht die anwesende Damenwelt in spitze Schreie des Entzückens aus, und jedermann beteiligt sich mit großem Hallo am Rätselraten. Das entstandene Gebilde, ein jämmerliches Klümpchen Blei sieht nicht viel weniger undefinierbar aus als ein Gemälde, das den großen Preis der Eidgenössischen Kunstkommission erhalten hat. Um irgendwelche, noch so vage Zukunftsaussichten an ihm ablesen zu können, müßte man die üppige Phantasie eines Reklameberaters haben. Mit einem Wort: Bleigießen scheint mir zur Erforschung dessen, was einem bevorsteht, genau so geeignet wie Kaffeesatz-Lektüre und ähnlicher Mumpitz!

Doch lassen Sie sich deswegen die Silvesterlaune nicht verderben! Gewisse Dinge lassen sich auch ohne Blei voraussagen! Ich will es Ihnen gerne beweisen. Leider – oder wäre

es klüger zu sagen: glücklicherweise – kann ich Ihnen weder Ihr ganz privates noch unser aller Schicksal prophezeien. Dagegen bin ich schon heute in der Lage mit einiger Sicherheit vorauszusagen, was uns Zürichern im Jahre 1959 bevorsteht! Nicht alles selbstverständlich! Auch in einem so braven, wohlorganisierten und allen Ueberraschungen abholden Gemeinwesen wie Zürich passieren ab und zu Dinge, die man

sich nicht träumen läßt. Oder hätten Sie noch ernstlich zu hoffen gewagt, daß ein Mann wie Max Frisch den Literaturpreis der Stadt Zürich doch noch erhalten würde, obwohl er ihn so offensichtlich verdient hat? Sie sehen: auch bei uns sind ab und zu die unmöglichsten Dinge möglich. Vieles aber – das ist sooo beruhigend zu wissen! – vieles steht fest. Und darum kann ich Ihnen, ohne Astrologe oder Weltwochen-Redaktor zu sein, schon heute prophezeien, daß im nächsten Jahr zum Beispiel schon wieder eine Ausstellung unsere Stadt heimsuchen wird. Nach der SAFFA die Gartenbau-Ausstellung! Die Blumen nach den Mauerblümchen!

Weniger klar sehe ich, was den Erfolg, die Besucherzahl und die Einnahmen dieser blumigen Schau anbetrifft. Ich täusche mich schon oft genug beim Aufstellen meines Privat-Budgets ...

Dagegen weiß ich wieder mit Sicherheit, daß uns im Gefolge der kommenden Ausstellung eine hochinteressante verkehrstechnische Neuerung bevorsteht. Wir werden 1959 am Bahnhof in ein Boot steigen und auf der Limmat bis zum See hinaus schaukeln können.

Stellen Sie sich vor, was das bedeutet: Falls das Tram – wie üblich – nicht erscheint, so erscheint uns das im neuen Jahr nicht mehr so tragisch. Falls es – wie üblich –

voller ist als eine reich bevölkerte Sardinenbüchse und fast so voll wie Herr Chruschtschew, wenn er gegen den Alkoholismus wettet, so kann auch das uns nicht mehr grämen. Wir werden statt das Tram ganz einfach die Gondel nehmen!

Wir werden in die Gondel steigen, wenn kein Taxi zu erspähen ist. Wir werden in die Gondel steigen, wenn unser Wagen in den Wogen des Verkehrs auf das heimtückische Riff einer unheilbar verstopften Kreuzung läuft. Wir werden in allen diesen Fällen in die Gondel steigen. Und die Gondeln werden bald so zahlreich sein, daß man sich entschließen wird, inmitten der Limmat einen Verkehrspolizisten zu postieren. Das dürfte unseren wackeren Polizisten übrigens gar keine Schwierigkeiten machen, denn im Schwimmen haben sie sich ja wahrhaftig lang genug geübt ...

Die Gartenbauer wollen uns aber nicht nur mit einem Schifflibach in CinemaScop-Format beglücken. Sie planen auch ein Schwebebähnli, das wie weiland an der Landi über unsern schönen, schmutzigen Züri-see von Riesbach bis nach Wollishofen baumeln soll.

Wir werden also 1959 nicht nur in Gondeln entschweben, sondern auch in Schwebebahnen gondeln. Und das ist gut so. Denn mit dem Auto werden wir kaum mehr durch die Stadt kommen. Wenn es so weiter geht.

Aber nicht nur im Straßenverkehr steht dem Zürcher einiges bevor. Auch auf jenem Sektor, den man – etwas voreilig – als den kulturellen bezeichnet, wird im neuen Jahre allerhand passieren. Ein paar weitere Zürcher Kinos werden aus völlig unergründlichen Gründen, dafür aber bombensicher ihre vernünftige, wohlproportionierte Filmleinwand herausreißen und durch eine Super-Hyper-Weit- und Breit-Leinwand ersetzen. Die Chancen, Jean Gabin, Vittorio de Sica und Brigitte Bardot ohne abgeschnittene Köpfe zu sehen, werden immer kleiner. Bei der Brigitte ist das ja nicht weiter wichtig, aber bei de Sica oder Gabin hat man doch das dumme Gefühl, etwas nicht ganz und gar Nebensächliches zu verpassen, wenn das halbe Gesicht von der niederen Decke der Breitleinwand abrasiert wird.

Auch im Theaterleben Zürichs stehen Veränderungen bevor. Nein, nein – freuen Sie sich nicht zu früh! Einen neuen Theaterdirektor kann ich Ihnen nicht versprechen, dafür aber ein neues Theater. Es wird am Hechtplatz, unweit vom Bellevue entstehen – in einer Gegend also, wo schon immer viel gelaufen ist ... Wenn mir recht berichtet wurde, soll dieses neue Theaterchen unter dem persönlichen Patronat unseres musenfreundlichen Stadtpräsidenten stehen. Manche werden jetzt natürlich fragen: Wozu braucht denn der Stapi eine eigene Bühne. In Zürich macht man doch jetzt schon Theater genug.

Max Rüeger:

## Kennen Sie das?

Wenn man in der Silvesternacht zusammensitzt, im trauten Freundeskreis, und ganz privat, wenn der Champagner in den hohen Kelchen blitzt, und man davon schon ziemlich viel getrunken hat,

wenn dann der Hausherr Foxtrott spielt auf dem Klavier – da kreischt Frau Baumann plötzlich schrill und laut: In ihrer Kaffeetasse schwimmt ein Spinnentier, das neckisch mit den krummen Beinchen um sich haut.

Der Hausherr unterbricht sein Spiel – und alles lacht. Am lautesten Direktor Friedrich Brand. Doch mittendrin – ein Blitz – die Kopfzigarre kracht, und Brand hält staunend nur noch Trümmer in der Hand.

Die Stimmung ist au point. Und drum – (man macht das so) gibt's Pralines, zum Spaß gefüllt mit Senf. Und hierauf findet Doktor Kunz (welch' ein Hallo!) an seinem Platz ein freches Strip-Tease Bild aus Genf.

So jagt sich Scherz um Scherzartikel stundenlang. Ein Stuhl, wenn man sich setzt, macht dumpf «Miau». Und beim Prosit Neujahr, unter dem Glockenklang verfärbt sich Otto Ringers Schaumwein tintenblau.

Die «Surprise»-Bomben werfen Schnäuze, Nasen aus. Man zieht sie an – und lacht ob dem Effekt. Besonders komisch findet man es bei Frau Kraus, weil sie ihr eigner Mann mit «Elsa Maxwell» neckt.

Wenn dann im neuen Jahr der erste Morgen graut, sind all die glatten Sachen nicht mehr glatt, weil sich Herr Benz am Schluß zu sagen traut, daß er die meisten Scherze – schon gesehen hat.